

RHEINLAND

AUS DEM RHEINISCHEN SPRACHSCHATZ

„Eimmummeln“ oder auch „(ein)mümmeln“ bedeutet im Rheinland nach Angaben der Sprachwissenschaftler des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte „warm einhüllen/einwickeln“. Es ist aber nicht mit „mümmeln“, „bedächtig kauen, behaglich essen“ verwandt, sondern teilt sich seine Wurzel mit dem standardsprachlich „vermummen, verhüllen“.



Vom Pfaffenröttchen bietet sich ein fantastischer Blick ins Rheintal. Fotos: Stefan Villinger

Wandern durch die Weingeschichte

Das Siebengebirgsmuseum bietet eine geführte Tour als Begleitung zur aktuellen Ausstellung an

VON STEFAN VILLINGER

Königswinter. Auf einmal wird die aktuelle Ausstellung im Siebengebirgsmuseum, die sich mit der historischen Landnutzung rund um den Weinbau beschäftigt, lebendig. Kuratorin Dr. Christiane Lamberty führt die Wandergruppe nach einem einleitenden Rundgang durchs Museum an. Gleich zu Beginn der Tour „Zwischen Wingert und Busch“ erklärt sie an einer alten Steinmauer in Oberdollendorf, wie arbeitsintensiv früher die Weinberge gepflegt werden mussten.

11,2 Kilometer Strecke sind angesetzt. 405 Höhenmeter sollen in knapp fünf Stunden bewältigt werden. Dass der Weinbau harte Arbeit war, erkennt die Gruppe an zahlreichen Bäumen am Wegesrand, die durch ihren dicken Stamm auffallen. Ihre Äste wurden als Rahmholz verwendet. So bezeichnet man die Pfähle zum Anbinden der Rebstöcke in den Weinbergen. Daher war es wichtig, immer ausreichend Waldfläche zu haben, um die Pflanzen an den geernteten Ästen in die Höhe ziehen zu können. Für einen Weinberg wurde zusätzlich die siebenfache Menge an Busch benötigt, um einen guten Ertrag zu bekommen. Als Titel der Führung hätte also auch „Zwischen Weinberg und Wald“ gepasst.

Gemeinsamer Besitz

Große Teile der Kulturlandschaft im Siebengebirge waren im gemeinsamen Besitz der dort lebenden Menschen. Jeder durfte im Busch sein Rahmholz für den Eigengebrauch schlagen. „Durch soziale Kontrolle wurde sichergestellt, dass einzelne nicht zu viele Stöcke ernteten“, er-



Die dicken Baumstämme lieferten das Rahmholz, mit dem die Rebstöcke angebunden wurden.

klärte Lamberty. Das Verfeuern von Holz aus dem Busch war dazu streng verboten. Das funktionierte, bis die Franzosen um 1800 das Rheinland überfielen und begannen, das Land aufzuteilen. Viele kleine Winzerbetriebe waren danach nicht mehr profitabel, weil plötzlich das kostenlose Rahmholz fehlte.

Der Klimawandel hat auch im Siebengebirge seine Spuren hinterlassen. An einem Siefen sind Sandsäcke quer über den Weg gelegt, entwurzelte Bäume liegen am Hang. Die Folgen der starken Regenfälle und des heftigen Windes sind überall zu entdecken. Die Wandergruppe muss über sie hinwegsteigen. Barbara Bouillon von der Biologischen Station des Rhein-Sieg-Kreises hat an der Ausstellung im Siebengebirgsmuseum, die zum internationalen

Forschungsprojekt „Zeugen der Landschaftsgeschichte im Siebengebirge“ gehört, mitgearbeitet. Das Projekt wurde unterstützt durch die NRW-Stiftung Naturschutz und den LVR-Landschaftsverband Rheinland.

Als Pomologin ist Bouillon in ganz Deutschland bekannt, sie hat einen wissenschaftlichen Blick auf die Streuobstwiesen im Siebengebirge. Die Gruppe erfährt viel über historische Apfel- und Birnensorten. Diese wurden für den Winter eingeweckt. Tafelbirnen oder Süßäpfel wurden verkocht und dienten als Zuckerersatz. In Kupferkesseln brannten sie nicht so schnell an, das ständige Umrühren wurde so gespart.

An der Jugendherberge in Bad Honnef stoppt die Gruppe an einem Weinberg des Winzers Kay Thiel.

21 Stationen zwischen Wingert und Busch

Die Tour hat insgesamt 21 Stationen. Sie sind im Wanderführer beschrieben, der im Siebengebirgsmuseum erhältlich ist.

Start ist am Bahnhofsplatz in Königswinter. Danach ist der erste Halt das Haus Heisterfeld, das früher als Weingut bekannt war.

Haltepunkt 7 an der Bergstraße 12 in Oberdollendorf zeigt die typischen kleinen Winzerhäuser.

Wie alte Lagen neu bewirtschaftet werden, sieht man am Haltepunkt 11 an der Dollendorfer Hardt.

Gut Sülz, Haltepunkt 14, Bachstraße 157, hat Wurzeln bis ins Jahr 966.

Am Petersberger Bittweg, Haltepunkt 16, fallen alte Rahmbuchen ins Auge.

Weitere Führungen unter der Leitung von Kuratorinnen finden am 7. Juni und 6. Oktober statt, Vorträge jeweils mittwochs um 18 Uhr bei einer „Kostprobe“. Termine für individuelle Führungen können telefonisch unter 02223/3703 vereinbart werden.

Öffnungszeiten des Siebengebirgsmuseums, Kellerstraße 18, in Königswinter: dienstags bis freitags von 14 bis 17 Uhr, samstags von 14 bis 18 Uhr, Sonn- und Feiertage 11 bis 18 Uhr, Eintritt: 5/2,50 Euro. (vr) www.siebengebirgsmuseum.de

Dort wächst die Rebsorte Elbling, auch einen Sekt gibt es aus den Trauben dieser Lage. Das Gelände wurde im Jahr 1329 erstmals im Zusammenhang mit Weinbauaktivitäten des Klosters Heisterbach erwähnt; Pfaffenröttchen wird der frühere Heisterberg heute genannt. Die Gruppe hat einen fantastischen Blick ins Rheintal. Dort befinden sich auch die Weinberge der anderen Winzer aus dem Siebengebirge wie Pieper, Broel und Bloeser.

Rutschiger Abstieg

Marianne Frankenberg und Sabine Stork-Franz sind ehemalige Grundschullehrerinnen aus Oberdollendorf. Sie haben an der Führung teilgenommen, um mehr über die nähere Heimat zu erfahren. „Viele Dinge hat man schon mal gehört, jetzt

kann man sie in einen Kontext einordnen“, urteilt Frankenberg. Josef Markewitsch ist begeisterter Wanderer und bekommt bald Besuch aus den USA. „Durch die geführte Tour habe ich für Ausflüge mit meinen Gästen sicher die eine oder andere Information bekommen“, lobt er Lamberty und Bouillon.

Beim Abstieg ins Tal wird es noch einmal rutschig. Der Regen der vergangenen Tage hat eine Passage zur Schlammrippe gemacht. Gut, dass alle Teilnehmenden mit guten Schuhen ausgerüstet sind. An einem Steilhang zeigen Sicherungsringe, wie beschwerlich die Arbeit in diesem Wingert früher war. Maschinen konnten an ihnen gesichert werden. Er ist inzwischen allerdings aufgegeben worden: Die Natur hat die Fläche zurückerobert.

Zahl der Millionäre in NRW deutlich gewachsen

6550 Menschen hatten 2020 ein Einkommen von mehr als einer Million Euro

Düsseldorf. Die Zahl der Menschen, die im Jahr 2020 eine Million Euro oder mehr verdient haben, ist in Nordrhein-Westfalen im Vergleich zum Vorjahr erneut gestiegen. In dem Bundesland lebten 2020 6550 Einkommensmillionäre und damit 9,9 Prozent (591) mehr als 2019, wie das Landesstatistikamt IT.NRW am Montag in Düsseldorf mitteilte. 2019 hatte es einen Zuwachs von 1,9 Prozent gegeben. Aktuellere Zahlen wurden nicht veröffentlicht.

Die höchste Millionärsdichte hatte Meerbusch bei Düsseldorf, wo im Schnitt 18,4 Einkommensmillionäre auf 10 000 Einwohner kamen. Auch Herdecke im Ennepe-Ruhr-Kreis hatte mit 11,0 einen hohen Wert, Düsseldorf lag in dem Ranking mit 10,3 auf Rang 3. In absoluten Zahlen betrachtet, rangierten Düsseldorf und Köln mit 637 bzw. 597 Einkommensmillionären auf den ersten Plätzen. Landesweit auf dem 30. Platz rangierte Bergisch Gladbach mit 69 Einwohnern (Vorjahr 61) mit einem Jahreseinkommen von mehr als einer Million Euro.

In ganz NRW hatten von 10 000 Einwohnern 3,7 ein Einkommen von mindestens einer Million Euro (2019: 3,3). (dpa/kmü)

65-Jährige soll Mutter im Wahn getötet haben

Düsseldorf. Eine 65-jährige Frau soll in Neuss ihre 92 Jahre alte Mutter erschlagen haben. Seit Montag muss sie sich wegen Totschlags vor dem Düsseldorfer Landgericht verantworten. Ihr droht die unbefristete Unterbringung in einer geschlossenen Psychiatrie, denn sie soll psychisch krank sein und im Wahn gehandelt haben.

Vor einem halben Jahr war ihre 92-jährige Mutter mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert worden und elf Tage später gestorben. Sie wies Kopf- und Lungenverletzungen auf. Die 65-Jährige sagte am Montag, vor der Tat habe es Streit gegeben. „Mutter hatte mich ausgeschimpft“, sagte sie. „Ich weiß nur, dass ich ihr mit den Fäusten auf den Kopf geschlagen habe.“ Laut Anklage hatten ihr damals Stimmen befohlen, sie als das Böse zu töten. Für den Prozess sind noch drei Termine angesetzt. (dpa)

Neuer Geschäftsführer bei go.rheinland

Köln. Zum 1. Juni hat Marcel Winter seine Tätigkeit als Geschäftsführer der Aachener Verkehrsverbund (AVV) GmbH und der go.Rheinland GmbH aufgenommen. Der Aufsichtsrat des AVV hatte in seiner Sitzung im Dezember 2023 den 49-jährigen einstimmig für die nächsten fünf Jahre zum Geschäftsführer der AVV GmbH bestellt. Durch diese Wahl wurde Winter gleichzeitig Geschäftsführer des Schienenpersonennahverkehrs-Aufgabenträgers go.Rheinland mit Sitz in Köln. Winter ist neben Dr. Norbert Reinkeber und Michael Vogel der dritte Geschäftsführer von go.Rheinland (früher Nahverkehr Rheinland).

Winter war zuletzt Geschäftsführer beim Eisenbahnverkehrsunternehmen National Express Rail GmbH. Bei go.Rheinland hat der 49-Jährige nun den Geschäftsbereich „Betrieb, Qualität und Wettbewerb“ übernommen. (kmü)

Ein Gremium nach dem Willen des Kardinals?

Woelkis Reform des Diözesanpastoralrats löst Kritik aus – Erzbistum: Vielfalt des Volkes Gottes wird abgebildet

VON RAIMUND NEUSS

Köln. Mehr Gewicht für die Laien im Erzbistum Köln – oder eine faktische Entmachtung ihrer obersten Vertretung? Mit der angekündigten Reform seines wichtigsten Beratungsgremiums, des Diözesanpastoralrats, hat der Kölner Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki eine Kontroverse ausgelöst.

Von bisher satzungsmäßig 75 Mitgliedern soll dieser Rat in seiner nächsten Wahlperiode, also von Ende 2024 an, auf 51 schrumpfen. Zehn der 75 hatte bisher der Diözesanrat der Katholiken entsendet, das höchste Laiengremium im Erzbistum. Künftig gibt es sogar 20 Laienvertreter – aber nur noch zwei

schickt der Diözesanrat, über die übrigen 18 entscheidet das Los.

Das Erzbistum erklärt dazu gegenüber der Rundschau: „Kardinal Woelki ist es wichtig, dass sich im nächsten DPR die Vielfalt des Volkes Gottes in unserem Erzbistum direkter abbildet, mehr engagierte Laien und damit weniger Kleriker und Hauptberufliche vertreten sind. Gleichzeitig sollen wichtige Gruppierungen und Berufsgruppen unseres Erzbistums weiterhin vertreten sein.“ Laienvertreter Gregor Stiels dagegen spricht von einer „gnadenlosen Veräppelung“. Er ist Vorsitzender des Kölner Katholikenausschusses, vertritt ihn im Diözesanrat und gehört dem Diözesanpastoralrat an. Im Diözesanrat, das betont

Stiels, saßen gewählte Laienvertreter. Dass Woelki vorrangig auf das Losverfahren setze, zeige, dass er diese Gewählten „nicht anerkennt und nicht akzeptiert“. Der in Münster lehrende Kirchenrechtler Thomas Schüller sieht im Auswahlverfahren aber eine faktische Entmachtung des Diözesanrates: Das vom Papst präferierte Prinzip der Wahl werde „desavouiert“. Das Erzbistum geht dagegen davon aus, dass auch unter den 18 Gelosten überwiegend Gläubige mit Erfahrungen aus Pfarrgemeinden, Verbänden, Gruppierungen und Bewegungen sein würden, aber eben Menschen, die über die „klassischen“ Repräsentationswege nie eine Stimme im Spitzen-gremium erhalten hätten.

Schüller sieht weiterhin eine Dominanz der Hauptamtlichen in diesem Gremium. Der Kardinal behalte sich die Berufung weiterer Mitglieder vor – „auch hier wird ein Gremium nach dem Willen des Kardinals geschaffen“. Eine Selbstbindung des Erzbischofs sei nicht vorgesehen, auch nicht wie in anderen Bistümern (Limburg, Essen) eine Pflicht des Oberhirten, vom Ratsbeschluss abweichende Entscheidungen zu begründen. Auch wenn er die Verkleinerung des Gremiums an sich begrüßt, nennt Schüller die Änderungen „Schaufensterpolitik“. Das Erzbistum spreche zwar von Synodalität, „im Ergebnis aber schafft sich der Kardinal ein ihm ergebendes Beratungsgremium, das nur emp-

fehlt, und selbst dann ist der Kardinal nicht an die Empfehlungen gebunden“.

Stiels hat schon das Verfahren der Satzungsänderung als „wenig demokratisch“ empfunden, denn der Kardinal habe es nicht mit den bisherigen Mitgliedern des Diözesanpastoralrats besprochen. Das bestreitet das Erzbistum: Woelki habe seine Vorstellungen am 13. April dort erläutert und weiteren Gremien in Videokonferenzen vorgestellt. Stiels dagegen findet, im Ergebnis ändere alles nichts daran, dass im Erzbistum keine Partizipation gelebt werde: „Der Kardinal entscheidet im stillen Kämmerlein allein wie ein Kurfürst, egal, wie sein Beratungsgremium aussieht.“